

agrар

JOURNAL



Sommer – Sonne – Sonnenblumen!

Seite 2

Stammtisch 8. Oktober

Seite 3

**Exkursion ins
Wechselgebiet**

Seite 8

**Österreichs Landwirt-
schaft im Wandel**

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser!

Das Titelbild zeigt ein Sonnenblumenfeld in Markersdorf bei Neulengbach, NÖ. Die Getreideernte ist zum Zeitpunkt dieser Aufnahme voll im Gange, die Erträge passen sehr gut. Das ist allerdings je nach Region und je nach Kultur höchst unterschiedlich. Die Grünlandwirtschaft stöhnt unter der extremen Hitze und Trockenheit, enorme Ertragseinbußen sind jetzt schon zu erwarten, Fichtenbestände in weiten Teilen Österreichs sind aufgrund des Hitzestress anfällig gegenüber Waldschädlingen.

„Sommer – Sonne – Sonnenblumen“, so schön und ansprechend das Foto und der Slogan sein mag, für die Landwirtschaft wurde die aktuelle Trockenperiode in vielen Teilen Österreichs zu einer großen Herausforderung.

Josefa Reiter-Stelzl
Obfrau

Ricarda Groiss-Besenhofer
Chefredaktion



Das Redaktionssteam
des Agrarjournals
beim Heurigen in
Stammersdorf, Wien

Inhalt

Veranstaltungen und Termine	2
Berichte von Veranstaltungen	3
BOKU News	6
Fachartikel	8
Aus den Ländern	16
Aufgelesen/sehenswert	17
Auszeichnungen, Ernennungen, Bestellungen	18
Runde Geburtstage und Todesfälle	18

Coverbild: © Lukas Kalcher

VERANSTALTUNGEN und TERMINE



Verband der Agrarabsolventen der Universität für Bodenkultur Wien

Obfrau: MR DI Mag. Dr. Josefa Reiter-Stelzl, Stubenring 1,
1012 Wien, Tel: 01-711 00 - DW 60 6880
www.agrarabsolventen.at

Stammtisch der Agrarabsolventen

Wann: 8. Oktober, 18:00 Uhr

Wo: BOKU, Exnerhaus, EH 01

Thema: Glyphosatverbot – Bedeutung
für die Landwirtschaft

Referenten: Univ-Prof. DI Dr. Siegrid Steinkellner,
Leiterin der Abteilung Pflanzenschutz, BOKU

Anmeldungen bitte unter birgit.weinstabl@bmnt.gv.at

!!TERMINAVISO!!

Vollversammlung 2019, am Mittwoch 20. 11. 2019

im Stephansdom (Dachboden) um 17.00 Uhr

Exkursion ins Wechselgebiet



Die Frühjahrsexkursion führte uns am Samstag, den 4. Mai 2019, ins Wechselgebiet rund um Krumbach in Niederösterreich.

Erster Programmpunkt war der Ziegenstall Mandl in Lichtenegg. Der ursprüngliche Viehwirtschaftsbetrieb wurde in den Jahren 1997 bis 2002 aufgrund der steigenden Nachfrage zur Gänze auf Ziegenhaltung mit Bio-Zertifizierung umgestellt. 2012 übernahm der jüngste Sohn Michael den Betrieb und baute einen neuen Stall mit angeschlossener Molkerei sowie autarker Energieversorgung (Hackschnitzelheizung/Photovoltaikanlage) mit Energierückgewinnung. Da sich Ziegen ständig bewegen müssen, verfügt der Betrieb über einen top artgerecht gestalteten Laufstall mit Stroheinstreu sowie eine ständige Verbindung zu den Weideflächen, der sog. „Ziegenbrücke“.

Eine 24 Stundenfütterung von Heu, Silage und Getreide in Bioqualität, vor allem vom eigenen Betrieb, runden das Konzept optimal ab. Die Milchziegen werden im Melkkarussell zweimal am Tag gemolken.



Ziegenherde am Hof Mandl

Die Ziegenherde umfasst 280 Geißen und 4 Böcke der Rassen Saanenziege und Angelo-Nubier-Ziege. Die beste Ziege hat eine Milchleistung von ca. 1.500 Litern pro Jahr. 100g Ziegenmilch enthalten 2,80g Fett, 3,10g Eiweiß, 3,90g Kohlenhydrate, 0,09g Salz sowie sehr viele Spurenelemente, Nährstoffe und Vitamine A, B1, B2, C, D und E. Die täglich gemolkene Ziegenmilch wird pasteurisiert, zu Frischkäse

verarbeitet und mit Kräutern und Gewürzen veredelt. Die Produktpalette umfasst Bio-Ziegenkäsebällchen, Bio-Ziegenfrischkäseaufstrich sowie Bio-Ziegenmilchröllchen. Im hofeigenen Verkaufsladen konnten wir die angebotenen Produkte verkosten.

Eisgreissler in Krumbach

Ursprünglich belieferte der Biomilchbetrieb mit 50 Kühen Schulen, Kindergärten und die Gastronomie in der Region mit Milch und Obst. Während der Sommerferien kam es jedoch immer zu einem Absatzrückgang. Das brachte die Familie Blochberger auf die Idee, Biomilch mit Früchten und Käutern über Eis zu veredeln.

Mutig wurde 2011 das erste Eisgeschäft in der Rotenturmstrasse im ersten Wiener Gemeindebezirk eröffnet. Mittlerweile gibt es auch Läden in Graz, Linz, Klagenfurt und Wiener Neustadt.



Der 80 ha Milchwirtschaftsbetrieb mit 50 Milchkühen und einem Melkstand für 8 Kühe bildet weiterhin die Basis der Eisproduktion. Die Fleckviehrinder tragen einen Sensor für die Transponderfütterung und zeichnen auch deren Bewegungen auf. Der Laufstall mit Auslauf kann vor Ort besichtigt werden.

Das Konzept lautet, dass ausschließlich regionale und saisonale Produktion mit streng ausgewählten natürlichen Zutaten verarbeitet werden. Alles, was nicht aus der Region stammt, wird vor allem von Zotter und Sonnentor bezogen. Fruchtis enthält keine Milch und wird als Sorbet angeboten. Es gibt auch Eis mit Soja- oder Hafermilch. Die Basis von Milcheis hat folgende Verarbeitungsschritte: die frischgemolkene gekühlte Milch kommt direkt vom Melkstand in die Eisproduktion und wird pasteurisiert. Danach wird das Eis im Freezer bei minus 10 Grad gefroren und dann zur weiteren Verarbeitung im Lager bei minus 18 Grad gelagert. Das rasche Abkühlen führt zu einer optimalen Eiskristallstruktur. Die vorproduzierte Eismasse wird dann mit den edlen Zutaten versetzt und zur Auslieferung abgefüllt.

Das Sortiment umfasst 50 verschiedene Sorten und wechselt je nach

Nachfrage und Saison. Seit 2016 kann man den Milchwirtschaftsbetrieb samt Eismanufaktur in einem Schaubetrieb besichtigen.

Zu Gast im Schwarzbräu in Krumbach

Der letzte Programmpunkt war die Brauereiführung im Schwarzbräu in Krumbach. Gerald Schwarz informierte über die bis zu 13.000-jährige Geschichte des Bieres. Anhand von heimischen Rohstoffen erklärte er, worauf es beim Bierbrauen ankommt. Hopfen stammt aus Oberösterreich und der Steiermark, Braugerste aus der unmittelbaren Umgebung. Ca. 25 kg Braugeste werden für ein hl Bier geröstet bzw. vermalzt. Drei Quellen versorgen die Brauerei mit frischem Wasser. Die Brauerei Schwarzbräu gehört zu den zahlreichen 1.000 hl Brauereien Österreichs. Begonnen wurde 2010 mit 20 verschiedenen Biersorten. Durch die Expansion wechselte der Betrieb 2016 auf den heutigen Standort. Während der Sommermonate werden zw. 800 - 1.000 hl Bier gebraut. 2019 gibt es 12 Biersorten. Das Bier unterliegt neben dem Reinheitsgebot dem Lebensmittelkodex. Dabei spielt auch das Mindesthaltbarkeitsdatum eine wichtige Rolle. Bei optimaler



Bierverkostung in der Brauerei Schwarz

Lagerung kann Bier nicht verderben. Es entstehen durch die Entmischung nur leichte Trübungen und dadurch ein Bodensatz. Die optimale Trinktemperatur liegt zwischen neun und elf Grad Celsius. Nach dem Vortrag und einer Bierverkostung, konnten wir auch ein paar Biersorten zum Testen mit nach Hause nehmen.

Klaus Leichtfried

Exkursion des Agrarabsolventenverbandes nach Tulln im Mai 2019

Überblick über den BOKU Standort Tulln

Das Department für Agrarbiotechnologie (IFA Tulln) als eines der 15 Departments der Universität für Bodenkultur Wien bildet sich heute aus 6 Instituten:

- Institut für Biotechnologie in der Pflanzenproduktion
- Institut für Naturstofftechnik
- Analytikzentrum
- Institut für Umweltbiotechnologie
- Institut für Biotechnologie in der Tierproduktion
- Institut für Tierernährung, Tierische Lebensmittel und Ernährungsphysiologie



Der Standort Tulln wurde 1994 als interuniversitäres Forschungszentrum der drei Universitäten Veterinärmedizinische Universität, TU-Wien und BOKU eröffnet und beschäftigt ca. 130 MitarbeiterInnen. Mit der Errichtung des Universitäts- und Forschungszentrums Tulln (UFT) mit zusätzlich ca. 200 BOKU-ForscherInnen wurde ein Campus Konzept umgesetzt, das alle wissenschaftlichen Einrichtungen zusammenfasst. Der Standort kooperiert mit der Fachhochschule Wiener Neustadt, dem Technologie- und Forschungszentrum Tulln und mit dem AIT (Austrian Institute of Technology) (siehe auch <https://boku.ac.at/ifa-tulln/standort-tulln>)

Biotechnologie in der Tierproduktion

Univ.-Prof. Urban Besenfelder von der Veterinärmedizinischen Universität Wien präsentierte die Abteilung für Biotechnologie in der Tierproduktion. Geforscht wird in enger Kooperation mit der GENOSTAR Rinderbesamungs GmbH in Wieselburg.

Die Abteilung arbeitet an einer optimierten Züchtung von Rindern. In dieser Abteilung werden Embryonen sowohl mittels In-vitro-Fertilisation gewonnen, als auch durch eine einzigartige Technik frühzeitig in Rindereileiter verbracht bzw. wieder gespült. Dieser Ansatz erlaubt es, vergleichende Untersuchungen zur frühen Embryonalentwicklung durchzuführen und zielt auf die Bereitstellung von entwicklungs-kompetenten Embryonen für die Zucht ab. Dabei liegt der Schwerpunkt



in der Forschung der Embryonalentwicklung und der molekulargenetischen Untersuchung von Embryonen. Embryonen, die sich unter besonderen Bedingungen entwickeln, wie z.B. in einer Kuh mit hoher Milchleistung oder im Labor (In-vitro-Fertilisation) zeigen deutliche Entwicklungsabweichungen, was anhand von ca. 30.000 exprimierten Genen gezeigt werden kann. Hier sieht Univ.-Prof. Besenfelder auch ein enormes Potential für die Zukunft, um die Fruchtbarkeit und die Vitalität der Tiere zu verbessern sowie Anfälligkeiten für Klauen- oder Eutererkrankungen zu reduzieren.

Die Entwicklung eines Tieres und die Umwelteinwirkungen sind sehr komplex. Insbesondere hat sich herausgestellt, dass bereits die Embryonalentwicklung einen sehr großen Einfluss auf den späteren Phänotyp hat. Hier werden Gene aktiviert oder deaktiviert, was für die spätere Entwicklung und Leistungsmöglichkeit des noch ungeborenen Tieres große Auswirkungen haben kann. Besondere Bedeutung haben auch neue Züchtungstechniken erlangt, die es erlauben, mittels Enzyme (Endonukleasen) unerwünschte Mutationen im Genom zu beheben wie z.B. CRISPR-Cas.

Aktuell berichtet Besenfelder, dass internationale Unternehmen im Rindersektor sehr intensiv an diesem Thema forschen und auch beginnen, neue gesunde und leistungsfähigere Herden aufzubauen. Da der genomische Zuchtwert bei allen Tieren in jedem Alter, sogar schon an Embryonen, bestimmt werden kann, kann dieser bereits zur Vorselektion dienen. Mit der genetischen Vorselektion können leichter Tiere mit hohem Zuchtwert gezüchtet werden. Von diesen Spitzentieren werden dann zahlreiche Embryonen gewonnen, analysiert und vorselektiert, welche dann auf Trägartiere übertragen werden. Jedes daraus resultierende Kalb wird für die Zucht eingesetzt und bedarf keiner weiteren Selektion.

Univ.-Prof. Hermann Bürstmayr erläuterte die Biotechnologie in der Pflanzenproduktion

Biotechnologie in der Pflanzenproduktion

Die Gruppe um Univ.-Prof. Hermann Bürstmayr forscht an den Kulturpflanzen Weizen, Soja und Mais. Hauptthemen sind Weizen, speziell im Hinblick auf Krankheiten. Das Weizengenom ist mit rund 16 Mrd. Basenpaaren ungefähr fünf Mal so umfangreich wie das menschliche Genom. Dementsprechend aufwendig ist hier auch die genetische Vorselektion in der Züchtung – andererseits bietet dieses große Genom auch entsprechendes Potential.

Die genetische Kartierung des Weizens erfolgt, in dem zwei Linien gekreuzt werden und bei den verschiedenen Nachkommen der Genotyp mit dem Phänotyp verglichen werden. Dabei stellt sich die Frage, welche Allele kommen in den resistenten Sorten vor. Im Idealfall findet man die wesentlichen Gene.

Die modernen Untersuchungstechniken produzieren unglaublich viele Datenmengen. Die Analyse der Daten, um auch die richtigen Genkombinationen für die Ausbildung von Resistenzen zu finden, erfordert biostatistisches Knowhow. Daher arbeiten im Team des Institutes Agrarwissenschaftler, Genetiker und Biostatistiker. Insgesamt sind je nach Saison und Projektaufträge zwischen 12 und 20 Personen am Institut beschäftigt.

Die Versuche werden sowohl im Freiland- als auch im Glashaus durchgeführt. Kooperiert wird in internationalen Forschungsprojekten und mit österreichischen Sortenzüchtern.

Johann Steinwider

Kontaktadresse für Veröffentlichungen von Geburtstagen, Ehrungen, persönlichen Ereignissen etc.:

Birgit Weinstabl, Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus, Präs 4, Stubenring 1, 1012 Wien, Tel.: 01/71 100- 60 6927, e-mail: birgit.weinstabl@bmnt.gv.at

Universität für Bodenkultur Wien wird European University Erfolg für Konsortium aus acht Kooperationspartnern

Die Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) hat sich gemeinsam mit sieben Kooperationspartnern des Konsortiums „EPICUR“ (European Partnership for an Innovative Campus Unifying Regions) als eine von zwei österreichischen Universitäten in der Ausschreibung für das Projekt „European Universities“ durchgesetzt. Damit ist die BOKU eine der ersten österreichischen Universitäten, die als European University eine Vorreiterrolle einnimmt.

Bei EPICUR kooperiert die BOKU mit den deutschen Universitäten Freiburg und dem Karlsruher Institut für Technologie, den Universitäten Strasbourg und Haute-Alsace in Frankreich, der Universität von Am-

sterdam in den Niederlanden, der Adam-Mickiewicz-Universität Poznan in Polen und der Aristoteles Universität Thessaloniki in Griechenland. Geleitet wird das Konsortium von der Universität Strasbourg.

Der Schwerpunkt der Kooperation wird auf dem Ausbau der Mobilität für Studierende und der digitalen Transformation der Lehrformen liegen. Die BOKU liefert hierfür wesentliche Inputs im Bereich der Universitätsnetzwerke ICA (European Association of Life Science Universities) sowie CASEE (ICA Regional Network for Central and South Eastern Europe) und deckt im Konsortium den Bereich Nachhaltigkeit ab. Quelle: BOKU

Ergebnisse der ÖH-Wahl 2019

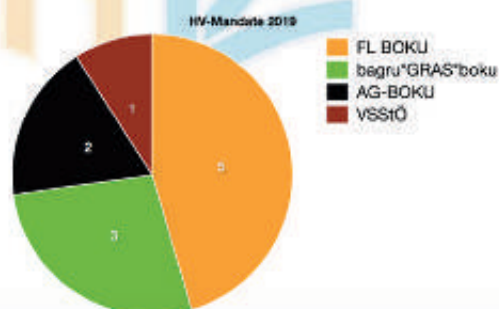
Für die Vertretung der Studierenden an der Universität erreichte die unabhängige Fachschaftsliste BOKU (FL) 42,0% der Stimmen und liegt damit klar auf den 1. Platz und konnte damit erfolgreich ihren Platz verteidigen. Es folgt die Fraktion Basisgruppe Grüne & Alternative Student_innen BOKU (bagru*GRAS*boku) mit 22,2% und die Aktionsgemeinschaft AG mit einem Anteil von 20,5%. Für die Wahl der ÖH auf Bundesebene entschieden sich die BOKU-StudentInnen ebenfalls für die FLÖ, die 29,27% der Stimmen gewann. An der 2. Stelle liegt die GRAS mit 26,85% gefolgt von der AG mit 21,22% der Stim-

men. Über alle Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und Privaten Universitäten hinweg auf Bundesebene konnte die Aktionsgemeinschaft AG ihren 1. Platz verteidigen und hält damit bei 26.9% der gültigen Stimmen. Die Fraktion Grüne & Alternative Student_innen erreichte 22,7%, der Verband Sozialistischer Student_innen in Österreich liegt mit 22,4% auf dem 3. Platz.

Lukas Kalcher

ÖH Wahl 2019: Universität für Bodenkultur Wien

Fraktion		HV-Stimmen	HV %	Mandate	BV-Stimmen	BV %
FL BOKU (FLÖ)	Unabhängige Fachschaftsliste BOKU	1.382	42,01% ↓	5	858	29,27% ↓
bagru*GRAS*boku	Basisgruppe Grüne & Alternative Student_innen BOKU	729	22,16% ↑	3	787	26,85% ↑
AG-BOKU	Aktionsgemeinschaft BOKU	673	20,48% ↓	2	822	21,22% ↓
VSStÖ	Verband Sozialistischer Student_innen in Österreich	322	9,79% ↑	1	421	14,36% ↓
JUNOS	Junge liberale Studierende	89	2,71% ↓	0	120	4,08% ↓
KSV IIII	Kommunistischer Student_innenverband – Linke Liste	64	1,95% ↓	0	66	1,91% ↓
RFS	Ring Freiheitlicher Studenten	31	0,94% ↓	0	30	1,02% ↓
KSV - KJO	Kommunistischer StudentInnenverband (KJO)	-	-	-	22	0,75% ↓
No Ma'am	www.no-maam.at	-	-	-	15	0,51% ↓
Gesamt		3.290	100,00%	11	2.931	100,00%



BOKU: Spatenstich für neues Seminarzentrum aus Holz BIG und BOKU investieren rund 15,5 Mio. Euro – Fertigstellung im Frühsommer 2020

An der BOKU erfolgte am 27. Mai der Spatenstich für ein neues Seminarzentrum durch die „Hausherren“ Rektor Hubert Hasenauer und Vizerektorin Andrea Reithmayer, den Bezirksvorsteher Daniel Resch sowie durch Hans-Peter Weiss, Geschäftsführer der Bundesimmobiliengesellschaft (BIG), die Eigentümerin der Liegenschaft ist und als Bauherr fungiert. Das Besondere an dem neuen Hochschulgebäude am Standort Türkenschanze ist, dass es vom Erdgeschoß aufwärts vollständig aus Holz gefertigt wird.

Das neue Seminarzentrum bietet auf rund 3.100 m² Nutzfläche Raum für 500 Studierende, eine Bibliothek mit 100 Leseplätzen, Institutsräume sowie Büros. Die Bauarbeiten haben bereits im April 2019 begonnen. Die Baugrube mit einer Tiefe bis zu 11 m und einem Materialvolumen von rund 12.000 m³ ist schon ausgehoben. In Kürze starten die Rohbauarbeiten. Läuft alles plangemäß, erfolgt die bauliche Fertigstellung bereits im Frühsommer 2020. Nach einer technischen Einregulierungs-



Darstellung des neuen BOKU-Seminarzentrums in Wien. Quelle: ARGE SWAP + DELTA Architekten

und Probebetriebsphase kann die Boku Wien das Gebäude ab Herbst 2020 einrichten und mit dem Wintersemester 2020/2021 den Betrieb aufnehmen.

Ausschließlich Holzelemente aus heimischem Holz

Das Seminarzentrum ist ganz auf Nachhaltigkeit getrimmt und soll klimaaktiv Goldstatus erreichen. Eine Besonderheit des Hauses ist der Baustoff. Das Erdgeschoß und die drei Obergeschoße werden ausschließlich aus vorgefertigten Holzelementen konstruiert. Dazu werden rund 950 m³ Brettsperrholz aus heimischen Wäldern verarbeitet. Neben den ökologischen Faktoren ist vor allem die kurze Bauzeit das große Plus dieses Baustoffes. Die BIG investiert gemeinsam mit der BOKU rund 15,5 Mio. Euro in den Neubau. Das neue Seminarzentrum am Standort Türkenschanze zeichnet sich unter anderem durch den Baustoff Holz und das Energiekonzept aus – bereits die Planungsgrundlage erreichte 987 von 1.000 „klimaaktiv“-Punkten und erhielt das Gold-Zertifikat.

Beheizt wird der neue Holzbau über Fernwärme. Darüber hinaus wird die Abwärme zur Unterstützung der Heizung genutzt. Zur sommerlichen Kühlung wird ein Low-Tech-Kühlsystem eingesetzt: Energetisch wird das Haus Niedrigenergiestandard erreichen.

Für die BOKU ist das Seminarzentrum bereits der zweite reine Holzbau nach der Fertigstellung des IFA-Tulln im Sommer 2017. Quelle: BOKU



Der Spatenstich erfolgte am 27. Mai 2019, v.l.: Kyrill Sattlberger (ÖH Vorsitz), Gregor Husner (ÖH Vorsitz), Hubert Hasenauer (Rektor), Andrea Reithmayer (Vizerektorin), Hans-Peter Weiss (Geschäftsführer BIG), Daniel Resch (Bezirksvorsteher Wien Döbling), Rudolf Rosenstatter (Forst Holz Papier) und Silvia Nossek (Bezirksvorsteherin Wien Währing). Foto: BOKU/Gruber

Österreichs Landwirtschaft im Wandel

Die Landwirtschaftskammer Österreich, schon 1923 in der Ersten Republik gegründet und Dachorganisation aller neun Landwirtschaftskammern in den Bundesländern, veröffentlichte die informative Broschüre „Vielfalt ist Leben“ mit interessanten Fakten und Daten über Österreichs Landwirtschaft im Wandel der Zeit. Im Jahre 1951 waren mit 1,624 Millionen Arbeitskräften noch fast ein Viertel aller Erwerbstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt. Dieser Anteil sank bis 1970 auf 10,7%, der nach dem EU-Beitritt mit etwa 576.000 Beschäftigten auf 7,2% weiter zurückging. Derzeit sind rund 400.000 Menschen in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigt, das sind nur mehr 4,6% aller Erwerbstätigen. In den vergangenen 25 Jahren ist die Anzahl der bäuerlichen Betriebe von 239.000 auf 162.000 gesunken, die durchschnittlich genutzte landwirtschaftliche Fläche je Betrieb nahm von 15,3 Hektar auf 19,8 Hektar zu. Mit 55% werden mehr als die Hälfte der Betriebe im Nebenerwerb bewirtschaftet. Die Führung der Familienbetriebe wird mit 29% Frauen immer weiblicher. Der gesamte Produktionswert der Land- und Forstwirtschaft erreichte 2018 etwa 7,5 Milliarden Euro.

Unterschiedliche Selbstversorgung

Seit 1950 hat sich der Selbstversorgungsgrad bei wichtigen Produkten unterschiedlich entwickelt. Bei Fleisch stieg er von 90% auf 109%, bei Geflügel erreicht die Inlandsversorgung allerdings nur 71%. Die Selbstversorgung bei Konsummilch nahm in diesem Zeitraum von 100% auf den bisher höchsten Wert mit 164% zu. Bei Getreide sank sie von der Rekordmarke mit 120% im Jahre 1990 auf 95%. Bei wichtigen pflanzlichen Produkten, insbesondere bei Obst (27%) und Gemüse (58%), deckt die Inlandserzeugung den Bedarf nicht. Bei Kartoffeln liegt der Selbstversorgungsgrad nur mehr bei 87%, bei Hülsenfrüchten ebenso.

Erhebliche Veränderungen gab es seit 1955 bei der Flächennutzung. Das Grünland nahm um 45% auf 1,259 Millionen Hektar ab, das Ackerland verminderte sich um mehr als 300.000 Hektar auf 1,327 Millionen Hektar. Der Rinderbestand ging in diesem Zeitraum von 2,346.500 Stück auf 1,912.800 Stück bei steigenden Beständen je Betrieb zurück. Besonders deutlich wird der Strukturwandel in der österreichischen Landwirtschaft am Beispiel des Pferde- und Traktorenbestands. Im Jahre 1950 waren noch 283.100 Pferde im Einsatz, zwischen 1970 und 1990 betrug der Bestand nur mehr 45.000. Derzeit gibt es in Österreich 59.600 Pferde, die aber überwiegend in der Freizeit- und Tourismuswirtschaft, im Reitsport bzw. gelegentlich in der Forstwirtschaft und im Weinbau eingesetzt werden. Wurden vor 70 Jahren nur 14.500 Traktoren gezählt, fanden 1990 bereits 363.000 Schlepper und andere Landmaschinen in der Land- und Forstwirtschaft Verwendung, derzeit beträgt der Bestand 460.200. Der biologisch-

technische und mechanische Fortschritt bewirkte eine Ertragsexplosion im tierischen und pflanzlichen Sektor. So stiegen z.B. die Erträge bei Zuckerrüben je Hektar zwischen 1955 und 2018 um 92% auf 688 dt, bei Weizen um 113% auf 46,8 dt und bei Mais sogar um 223% auf 101,5 dt. Die Milchleistung je Kuh und Jahr erhöhte sich in diesem Zeitraum im Durchschnitt um das Dreifache auf 6900 kg. Die Arbeitsproduktivität stieg in der österreichischen Landwirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten infolge des Strukturwandels stärker als in der Industrie. Die Kapitalintensität nahm erheblich zu. Von der Sichel zum computergesteuerten Mährescher bis zur Turbokuh kann die Entwicklung in der Land- und Ernährungswirtschaft während der vergangenen Jahrzehnte beschrieben werden.

Konzentration im Lebensmittelhandel

Besonders eindrucksvoll kommt der Wandel in der Agrar- und Ernährungswirtschaft auch in der Konzentration im Lebensmittelhandel und bei den Verarbeitungsbetrieben im Milch- und Fleischbereich zum Ausdruck. Der Greißler ist längst Geschichte; die von der Agrarpolitik kritisierte Tatsache, dass drei große Lebensmittelketten in Österreich die Versorgung mit einer Marktkonzentration von 80% beherrschen, ist seit vielen Jahre Realität.

Politischer Handlungsbedarf besteht darin, den bäuerlichen Familien für ihre Arbeit einen höheren Erlös entlang der Wertschöpfungskette zu sichern. Einige Fakten untermauern das: So beträgt der Anteil der Rohstoffkosten bei Mischbrot mit einem Verbraucherpreis von 3,16 Euro/kg nur 12,7 Cent, das sind 4%. Bei Milch liegt er, bezogen auf den Konsumentenpreis von 1,14 Euro/Liter, bei 31%. Die Ernährungsausgaben an den Gesamtaufwendungen je Haushalt sind seit 1955 kontinuierlich von 44,8% auf nur mehr 12% gesunken. Heute ernährt ein Bauer durchschnittlich etwa 117 Personen, damals waren es weniger als 10. Der „Situationsbericht 2018/2019“ des Deutschen Bauernverbandes informiert auch ausführlich über die internationale Ernährungswirtschaft und die Konzentration bei den Verarbeitungsbetrieben. Mit rund 4,6 Milliarden Euro Umsatz erwirtschaftet DMK (Deutsches Milchkontor) vier Mal so viel als die beiden größten österreichischen Molkereien (Bergland, NÖM) zusammen. Der größte deutsche Schlachtbetrieb Tönnies, verarbeitet jährlich allein 16,6 Millionen Schweine, fast vier Mal so viel wie die österreichische Marktleistung. Dieses Unternehmen verwertet auch 4,32 Millionen Stück Rinder, die österreichische Marktleistung macht jährlich etwa 620.000 Stück aus. Nestle, weltweit die größte Molkerei, erzielte 2017 fast 22 Milliarden Euro Umsatz, etwa fünf Mal so viel wie DMK. Die Ernährungstrends haben sich ebenfalls geändert. Regionale Herkunft, Produktinformation, Gütesiegel, Gentechnikfreiheit und Markentransparenz gewinnen neben dem Preis als Kaufentscheidung

immer mehr Bedeutung. Bioprodukte liegen im Trend. Mit dem neuen Netzwerk Kulinarik soll die Partnerschaft zwischen Landwirtschaft, Gastronomie, Tourismus und Manufakturen stärken und den 46.000 bäuerlichen Direktvermarktern Perspektiven im umkämpften Ernährungssektor bieten. Bäuerlichkeit, Nachhaltigkeit, Umwelt- und Naturschutz hängen nämlich auch entscheidend von Kaufverhalten der Konsumenten ab. Die Familienbetriebe brauchen Planungssicherheit

und Perspektiven und müssen sich auch in der neuen Periode für die Gemeinsame Agrarpolitik auf eine ausreichende Honorierung des ländlichen Entwicklungsprogramms als Herzstück der österreichischen Landwirtschaft verlassen können. Fast 80% der Betriebe nehmen am Umweltprogramm teil und erbringen dadurch unverzichtbare Leistungen für die Lebensqualität in den Regionen.

Prof. Dr. Gerhard Poschacher

BMNT und Nachhaltigkeit

Als das altehrwürdige Landwirtschaftsministerium 2017 namentlich von der Bildfläche verschwand, rief das in Teilen der bäuerlichen Welt, aber auch im urbanen Gesellschaftsbereich Fragezeichen und Kopfschütteln hervor. Was war geschehen? Die ÖVP hatte sich politisch neu aufgestellt, aus Schwarz wurde Türkis und es kam ein neuer Obmann, die Bundesministerien wurden teils umorganisiert, zum Agrarministerium kam vom Wirtschaftsministerium die Bergbau- und Energiesektion sowie der Tourismus dazu, das heißt zu den bestehenden Bereichen: Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Wasserwirtschaft und Umweltschutz.

Gemeinsame Klammer Nachhaltigkeit

Um den Kritikern den Wind aus den Segeln zu nehmen, suchte man nach Gemeinsamkeiten dieser auf den ersten Blick heterogenen Materien – und fand die Nachhaltigkeit als Klammer, als Wesensmerkmal. Auf den ersten Blick klingt das einleuchtend. Es stellt sich dabei die Frage, was die Hauptaufgabe eines Bundesministeriums ist. Direkt gibt das Bundesministeriengesetz 1986 keine gezielte Antwort, z.B. wer und was gefördert werden soll, sondern es beschreibt nur sog. Wirkungs- und Zuständigkeitsbereiche:

- Agrarpolitik
- Forstpolitik
- Jagdwesen
- Fischerei
- Weinrecht
- Wasserrecht
- Energie
- Umwelt- und Klimaschutz
- Tourismus

Dieses Bundesministerium für Nachhaltigkeit und Tourismus, kurz BMNT, ist in 7 Sektionen unterteilt, die wiederum in Summe 65 Abteilungen aufweisen. Dazu kommen noch 26 nachgeordnete Dienststellen.

Nachhaltig – was ist das eigentlich?

Die Aufgabengebiete der jetzigen 12 Bundesministerien haben sich – wie das Leben und die Anforderungen generell – weiterentwickelt. Aus dem damaligen k.u.k. Ackerbauministerium (1867-1918) wurde später das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, zur Jahrtausendwende das Bundesministerium für Land-, Forst- und

Wasserwirtschaft sowie Umweltschutz (BMLFUW) und wenige Jahre danach das Lebensministerium.

So gesehen ist das ehemalige Landwirtschaftsministerium immer größer geworden, die Zuständigkeiten haben sich vermehrt und die externen Anforderungen haben sich verändert, z.B. Bedeutung des Umwelt- und Klimaschutzes.

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist komplex und facettenreich. Das Wort leitet sich vom Wort nachhalten im Sinne von „längere Zeit andauern oder bleiben“ ab. Dann gibt es noch die forstwissenschaftliche Bedeutung als „forstwirtschaftliches Prinzip, nach dem nicht mehr Holz gefällt werden darf, als jeweils nachwachsen kann“; und dann noch die moderne, generelle Bedeutung, dass nicht mehr verbraucht werden darf, als sich regenerieren kann. Grundidee ist der (langfristige) Nutzen aller Beteiligten.

Begründer des Begriffes der Nachhaltigkeit bei der Waldbewirtschaftung war Hans von Carlowitz anno 1713, also vor über 300 Jahren, wobei Benediktiner in der italienischen Toskana schon einige hundert Jahre zuvor ihre Wälder nachhaltig bewirtschafteten (ohne Kahlschlag, Einzelstamm-Nutzung).

In unserer modernen Welt wird der Begriff der Nachhaltigkeit gern als Verkaufsargument verwendet, dazu zählt etwa die Langlebigkeit von Produkten, z.B. bei Haushaltsgeräten. Für viele Unternehmen ist das Attribut „nachhaltig“ zu einer PR-Strategie geworden: wirtschaftlicher Erfolg soll mit sozialen und ökologischen Konzepten verbunden werden. Produkte werden zertifiziert, um sie für den Konsumenten besser überprüfbar zu machen, etwa im Sinne von ökologisch, fair, biodynamisch. In immer mehr großen Konzernen gibt es eigene Abteilungen, die sich mit dem Thema Umwelt und Nachhaltigkeit auseinandersetzen.

Die Firma Mondi in Zeltweg erzeugt z.B. neue umweltschonende Käseverpackungen aus Papier (statt aus Plastik). Der Konzern gab dazu vor wenigen Wochen via Presseausendung bekannt: Im Vergleich zur bisher verwendeten Verpackung konnte der Plastikeinsatz gleich um 70% und der CO₂-Fußabdruck um rund zwei Drittel reduziert werden. (Anmerkung: Unabhängig von diesem Fall ist festzuhalten, dass Papier in der Ökobilanz nicht ganz unproblematisch ist, weil zu dessen Herstellung ebenfalls Erdöl notwendig ist.)

Aber auch am Geldsektor tut sich etwas. Wie Die Presse v. 9.6. d.J. berichtet, gewinnen „Nachhaltige Geldanlagen“ an Bedeutung – auch auf dem österreichischen Kapitalmarkt. Das Volumen nachhaltiger Investmentfonds zog 2018 um ein Fünftel auf rund 10 Mrd. Euro an. Unternehmen, die in Produkte wie Kernenergie, Kohle, Waffen und



Rüstung investieren, werden gemieden. Auch die Einhaltung von Arbeitsrechten, die Bekämpfung von Korruption sowie die Achtung von Menschenrechten sind wichtig, und Klimaaspekte gewinnen an Bedeutung. Die EU fördert nachhaltige Finanzprodukte seit 2018 mit einem umfangreichen Aktionsprogramm, heißt es in dieser vielsagenden Meldung.

Abholzungsrechte...

Um Sünden gigantischen Ausmaßes gegen das Prinzip der Nachhaltigkeit im Forstbereich geht es aktuell in Ostasien, wie Nachrichten-Agenturen im Juni d.J. meldeten. Demnach ist der „Holzhunger“ Chinas so groß, dass riesige Wälder Russlands vom Altaigebirge bis

zur Pazifikküste rücksichtslos abgeholzt werden und wegen fehlender Aufforstung eine Spur der Verwüstung hinterlassen. Auf ORF.at hieß es kürzlich: „Die früheren Abholzungen in den chinesischen Bergen hatten zu Erosionen, verschmutzten Flüssen und erheblichen Überflutungen geführt. Seit 1998 waren Abholzungen regional verboten. China erwarb extrem günstig Abholzungsrechte im russischen Ostasien, um seinen wachsenden Holzverbrauch im Baubereich und in der Möbelindustrie zu decken. In Russland wächst aber der Widerstand.“

Ausblick 2019/20

Zurück zum eigentlichen Thema! Das BMG 1986 wurde seit seinem Bestehen oftmals geändert, weil sich nach jeder Regierungsbildung die Aufgabengebiete und Kompetenzen innerhalb der Bundesregierung verschoben haben. Auch bei nur geringfügigen Verschiebungen ist eine Novelle zum BMG notwendig. Das gibt Anlass zur Vermutung, dass auch im Gefolge der neuerlichen Regierungsbildung im Herbst 2019 eine Novelle erforderlich sein wird. Ob davon auch das BMNT alias BMLFUW betroffen sein wird, kann derzeit noch nicht abgeschätzt werden. Eine weitere „Anreicherung“ mit Kompetenzen wäre wegen der Gefahr der Überdehnung meines Erachtens aber nicht wünschenswert.

Dr. Josef Mannert

IHS-Studie zur tierärztlichen Versorgung in Österreich

Im Rahmen eines Pressegespräches am 13. Juni 2019 präsentierte Kurt Frühwirth, Präsident der Österreichischen Tierärztekammer (ÖTK) gemeinsam mit Petra Winter, Rektorin der Vetmeduni Vienna und Ulrich Herzog, Leiter der Gruppe B „Veterinärmedizin und Veterinärwesen, Lebensmittelsicherheit“ des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (BMSGK) sowie Martin Unger, Leiter „Higher Education Research“ des IHS, die Ergebnisse der Studie zur tierärztlichen Versorgung in Österreich. Im Jahr 2017 gab es etwa 3.100 aktive TierärztInnen, um 300 mehr als noch im Jahr 2010. Mit 0,36 TierärztInnen pro 1.000 Einwohner liegt die TierärztInnendichte in Österreich (Stand 2014) geringfügig unter dem europäischen Durchschnitt von 0,38. In Deutschland liegt der Wert bei 0,33. Der Frauenanteil ist in den letzten Jahren stark gestiegen: 2017 waren bereits 58% der TierärztInnen und 80% der AbsolventInnen Frauen. Rund ein Drittel

der VeterinärmedizinerInnen arbeitet in Nutztier- und Gemischtpraxen, der Großteil davon arbeitet vor allem in Rinderbetrieben. Vor allem in schwer erreichbaren Gebieten gibt es bereits Probleme mit der Versorgung. Erschwerend kommt hinzu, dass in den nächsten 5 bis 10 Jahren mit einer hohen Anzahl an Pensionierungen zu rechnen ist und sich die Situation zunehmend verschärfen wird.

Um weiterhin österreichweit eine bestmögliche flächendeckende veterinärmedizinische Versorgung, auch in abgelegenen Regionen, zu gewährleisten, hat die Vetmeduni Vienna die Initiative VetRegioVetmedAustria ins Leben gerufen: „Studierende sollen frühzeitig – etwa durch Praktika und durch wissenschaftliche Arbeiten – mit den ländlichen Regionen vernetzt werden, um sie darin zu bestärken, sich nach ihrem Studium dort niederzulassen“, so Petra Winter, Rektorin der Vetmeduni Vienna.

Quelle: VetMedUni Wien



V.l.: Mag. Martin Unger vom IHS präsentierte die Studie mit Chefveterinär Dr. Ulrich Herzog (BMSGK), Univ.-Prof. Dr. Petra Winter, Rektorin der Vetmeduni Wien und Tierärztekammerpräsident Mag. Kurt Frühwirth.

Foto: VetMagazin/Zimmel



Für den Nachwuchs an TierärztInnen wurden bereits vor Jahren Maßnahmen ergriffen. Probleme bereitet die Verteilung von TierärztInnen vor allem auf schwer zugängliche ländliche Regionen.

Foto: Kalcher

Plastik in der Umwelt. Plastik im Körper. Plastik überall?

Plastik ist in aller Munde. Seit den 1950er Jahren verwenden wir das Material in immer mehr Anwendungen. In jüngster Vergangenheit wird zunehmend die Kehrseite bekannt: Regelmäßig erfahren wir von den problematischen Auswirkungen für Meeresbewohner – erst im März strandete ein Wal mit 40 Kilogramm Plastikmüll im Magen. Darüber hinaus werden auch die Folgen von Mikroplastik für die menschliche Gesundheit immer bekannter. Eine neue Studie schätzt die wöchentliche Aufnahme von Plastik durch den Menschen im Durchschnitt auf die Menge einer Kreditkarte.

Bei der Diskussionsveranstaltung „Plastik in der Umwelt, Plastik im Körper, Plastik überall? Plastikverschmutzung, Folgen und mögliche Lösungsansätze“, die vom Ökosozialen Forum in Kooperation mit dem Umweltbundesamt, dem Umweltdachverband und dem forum.ernährung heute mit Unterstützung des BMNT ausgerichtet wurde, wurde intensiv darüber diskutiert, welche Gefahren von Plastik ausgehen und wie Plastikverschmutzung vermindert werden kann.

Spuren von Plastik finden sich mittlerweile überall: Fernab jeglicher Zivilisationen in den Alpen durch Wind verbreitet, im Marianengraben, aber auch im menschlichen Körper. Die Folgen sind bisher noch weitgehend unbekannt, da die Forschung auf diesem Gebiet am Beginn steht. Sicher ist, dass wir andauernd in Kontakt mit Plastik kommen und es auch unser Verdauungssystem passiert. Konsens der ExpertInnen am Podium war, dass Vermeidung von Plastik oberste Priorität sein sollte und dass eine ökologische Steuerreform die Verwendung von Plastik reduzieren würde. Die aktuellen Preise spiegeln die wahren ökologischen und sozialen Kosten von Kunststoff allerdings nicht wider. Vielmehr werden diese derzeit auf andere Spezies (Wale, Schildkröten und anderen Meeresbewohner, die an den Plastikbergen in den Meeren zugrunde gehen, tauchen immer wieder in der Medienberichterstattung auf) beziehungsweise auf zukünftige Generationen abgeschoben. Sie werden das gesamte Ausmaß der Folgen und Kosten tragen müssen.

Einen weiteren Lösungsansatz bietet die Kreislaufwirtschaft. Sie nimmt sich natürliche Kreisläufe zum Vorbild, um eine nachhaltigere Alternative zu unserem linearen Wirtschaftsmodell zu finden, das kontinuierlich aus Rohstoffen Waren produziert, die nach Verwendung auf dem Müll landen. Der Natur ist das Konzept „Müll“ gänzlich fremd. Stattdessen werden Stoffe in eine andere Form umgewandelt und so immer wieder verwendet. Die Kreislaufwirtschaft versucht die Materialien so einzusetzen, dass möglichst wenig Müll entsteht und die Materialien möglichst lange im Kreis geführt werden. Dabei umfasst das Konzept Produktdesign, das die Kreislaufführung ermöglicht, die Forcierung von Wiederverwendung (z. B. Mehrwegsysteme) und Reparatur und zu guter Letzt auch Abfallwirtschaft und Recycling. Plastik kann – im Gegensatz zu manchen Metallen und Glas – nicht zu 100 Prozent recycelt werden, da die Polymerketten bei jedem Recyclingdurchgang kürzer werden und sich die Verunreinigungen aufgrund des geringen Schmelzpunkts nicht einfach beseitigen las-



sen. Dies führt dazu, dass kontinuierlich neuer Kunststoff zugeführt werden muss, andererseits aber stetig Müll produziert wird, der nicht vollständig verwertet werden kann. Die Wiederaufbereitung des Materials „Plastik“ ist also nur sehr beschränkt möglich. Dieser Umstand erklärt auch, warum von all den Kunststoffen, die bisher produziert wurden, global nur ca. 9 Prozent recycelt wurden. Der Großteil des restlichen Materials landete entweder auf einer Mülldeponie oder über einen der zahlreichen Pfade direkt in der Natur. Die Bioökonomie hat kürzlich stark an politischer Bedeutung gewonnen. Eine Bioökonomie-Strategie ist sowohl auf nationaler als auch auf EU-Ebene 2019 bzw. 2018 beschlossen worden und eine der großen Chancen für eine plastikfreie Zukunft. Die Bioökonomie hat das Ziel, das Wirtschaftssystem so umzustellen, dass es ohne fossile Ressourcen auskommt. Um dies zu erreichen, sollen biobasierte Rohstoffe vermehrt Anwendung finden. Wirtschaften ohne fossile Ressourcen ist eine Maxime, die in Zukunft immer relevanter werden wird. Einerseits wegen der Folgen, die mit dem Verbrauch fossiler Ressourcen einhergehen (Klimawandel, Übersäuerung der Meere, Biodiversitätsverlust etc.), andererseits aber auch deshalb, weil diese Ressourcen nur beschränkt zur Verfügung stehen (Stichwort Peak Oil). Biobasierte Produkte können teilweise Abhilfe schaffen und bieten Alternativen zu fossilen Plastikprodukten. Beispielsweise können im Verpackungsbereich biologisch-abbaubare Gemüsenetze aus Cellulose „klassische“ Plastiknetze ersetzen. Auch für Strohhalme, einer der zehn Einweg-Artikel, die auf EU-Ebene ab 2021 verboten werden sollen, hat die Bioökonomie bereits Alternativen parat, wie etwa „echte“ Strohhalme aus Stroh oder Mehrwegoptionen aus Metall oder Glas.

Eine Anwendung der Bioökonomie, die im Hinblick auf das Thema Plastikverschmutzung mit Vorsicht zu genießen ist, sind sogenannte Biokunststoffe. In der Verwendung des Begriffes gibt es nämlich einige Unschärfen. Der Begriff Bioplastik (Biokunststoff) wird für verschiedene Anwendungen verwendet. Einerseits für biologisch-

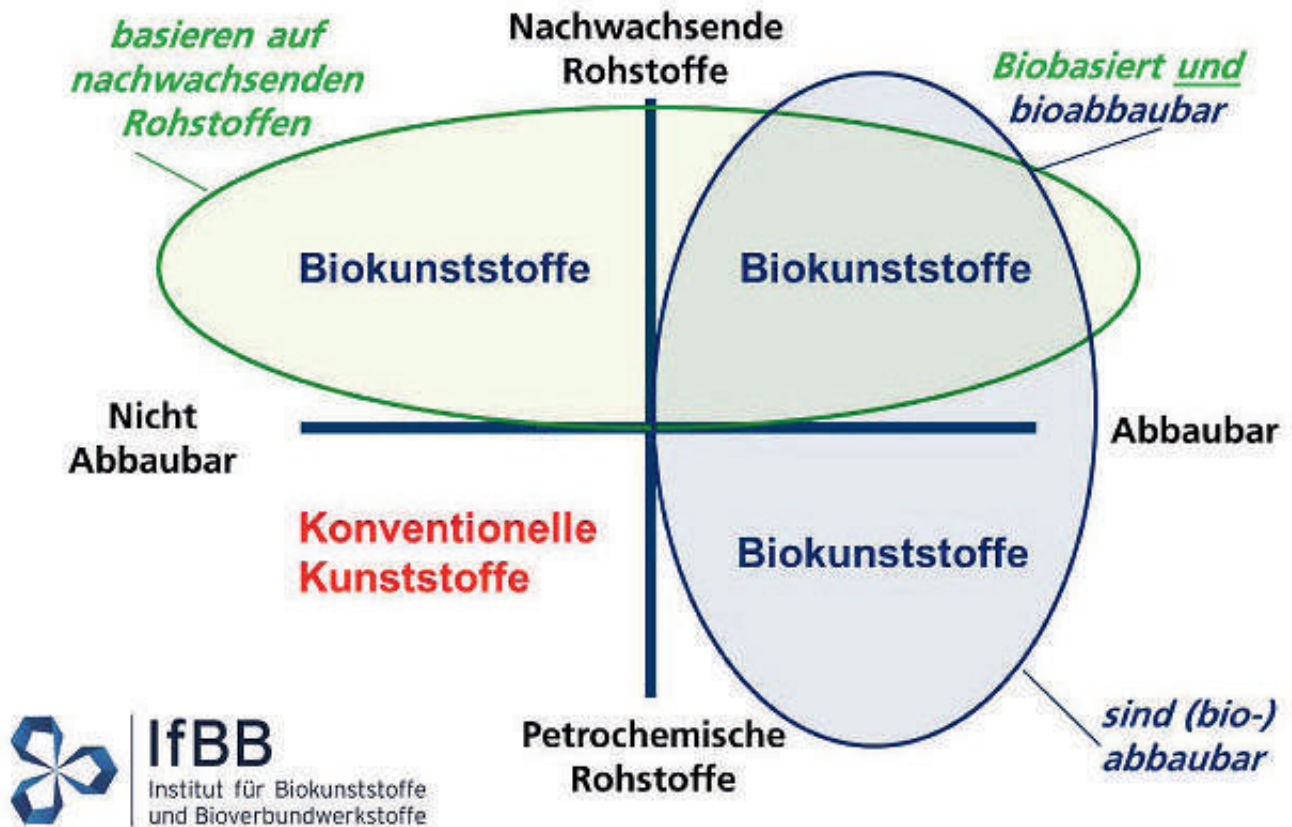


Abbildung 1: Biokunststoffe (Quelle: Institut für Biokunststoffe und Bioverbundwerkstoffe, Hochschule Hannover)

basierte Kunststoffe, andererseits auch für biologisch-abbaubare Kunststoffe (siehe Abbildung 1). Eine klare Unterscheidung ist hier sehr wichtig.

Für das Problem der Plastikverschmutzung können natürlich nur jene Biokunststoffe von Vorteil sein, die auch biologisch abbaubar sind – ungeachtet dessen, ob sie biobasiert sind oder nicht. Eindeutiger Trend bei Biokunststoffen sind allerdings sogenannte „Drop-Ins“, also nicht-abbaubare Kunststoffe auf Basis erneuerbarer Rohstoffe. Hier ersetzen biobasierte Ressourcen (wie etwa Pflanzenöl) fossile Ressourcen, um daraus Plastik (etwa Bio-Polyethylen) herzustellen. Die chemische Zusammensetzung ist allerdings die gleiche wie bei konventionellem Polyethylen (PE) – und ebenso die Folgen für die Umwelt, denn verrotten kann beides nicht.

Konzepte wie Kreislaufwirtschaft oder Bioökonomie müssen daher unbedingt integriert gedacht werden. Nur so kann versucht werden, den Ressourcenverbrauch insgesamt zu reduzieren. Das Plastikproblem ist durch eine enge Verflechtung mit verschwenderischen Lebensstilen geprägt. Denn die Plastikkrise ist nicht nur ein Problem des Materials, auch ist unser Umgang mit der Ressource in Frage zu stellen. Es wird kaum reichen, fossile Ressourcen einfach durch biobasierte zu ersetzen. Vorrangig muss es darum gehen, wie wir etwa dem Trend von stetig mehr Verpackungen entgegenreten können.

Die Plastikstrategie der Europäischen Union setzt dabei einen ersten Schritt und auch das Verbot von zehn Einweg-Plastik-Artikeln zielt auf eine gesellschaftliche Änderung ab. Hier entstehen Chancen für eine kreislauforientierte Bioökonomie, die Alternativen aufzeigt und die planetaren Grenzen anerkennt.

Eine Herausforderung wird auch weiterhin der Preisdruck durch fossile Ressourcen bleiben. Oft ist es deutlich attraktiver, Plastikflaschen anstelle von Mehrweggebinden zu verwenden oder mit dem Auto (welches durch Reifenabrieb erhebliche Mengen Mikroplastik in die Umwelt verbreitet) zu fahren als mit dem Zug zu reisen. Durch eine Ökologisierung des Steuersystems kann das systemische Problem umfassender adressiert werden. Darüber war man sich auch bei der oben erwähnten Veranstaltung einig. Karl Kienzl, stellvertretender Geschäftsführer des Umweltbundesamts, meinte: „Ohne CO₂-Steuer werden wir das Problem des Mikroplastiks nicht in den Griff bekommen.“ Angesichts drohender Strafzahlungen in Millionenhöhe bei Nicht-Einhaltung der Klimaziele wird eine Steuerung in Richtung Kostenwahrheit wohl auch im Klima-Kontext immer unumgänglicher. Damit würde man gleich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen und unsere Wirtschaft langfristig nachhaltig und ökosozial ausrichten.

Quelle: Ökosoziales Forum

Der Nationalpark Donau-Auen



Der Nationalpark Donau-Auen hat eine Länge von 38 km und umfasst eine Fläche von 9.600 ha. Der Park erstreckt sich von Wien bis zur Mündung der March in Niederösterreich an der Staatsgrenze zur Slowakei und ist geprägt durch eine der größten weitgehend intakten Aulandschaften Mitteleuropas entlang der Donau.

Eine in Mitteleuropa einzigartige Flusslandschaft wird seit 1996 durch den Nationalpark Donau-Auen geschützt, aktuell beträgt die Fläche rund 9.600 Hektar. Das Schutzgebiet ist Rückzugsraum für seltene Arten, darunter 800 höhere Pflanzenspezies. Weiters wurden über 30 Säugetier- und 100 Brutvogelarten, 8 Reptilien-, 13 Amphibien-, 60 Fisch- und tausende Insektenarten nachgewiesen. Eisvogel, Seeadler, Flussregenpfeifer, Hundsfisch, Sterlet, Biber und Europäische Sumpfschildkröte zählen zu den charakteristischen Tieren des Nationalparks. An botanischen Kostbarkeiten finden sich unter anderem die Schwarzpappel, zahlreiche Orchideenspezies und die echte Wilde Weinrebe, Stammform aller Kulturreben.

Die in diesem Gebiet nicht aufgestaute, frei fließende Donau ist auf ca. 36 km Flussstrecke die Lebensader des Nationalparks und gestaltet ihn laufend. Während seiner Hochwasserphasen durchströmt der

Fluss den Auwald, schafft Schotterbänke und lagert Gewässerzüge um, reißt Steilwände in die Ufer und bringt Nährstoffe ein. Sinkt der Wasserstand wieder, gedeihen Fauna und Flora erneut. Der Schwerpunkt im Naturschutzmanagement liegt in Gewässervernetzungs- und Uferrückbaumaßnahmen, um harten Eingriffen der Vergangenheit gegenzusteuern, Altarme wieder besser an die Dynamik des Flusses anzubinden, natürliche Uferlandschaften zu fördern und so das Wesen der Donau-Auen langfristig zu erhalten.

Erste Anlaufstelle für Gäste ist das SchlossORTH Nationalpark-Zentrum. Buchungs- und Infostelle, Ausflugsziel und Veranstaltungsort findet man hier unter einem Dach. Die multimediale Ausstellung DonAUräume befasst sich mit der faszinierenden Flusslandschaft und ihrer Geschichte. Auf der Schlossinsel, Freigelände des Zentrums, werden Lebensräume, Tiere und Pflanzen der Region vorgestellt. Ziesel, Europäische Sumpfschildkröten und mehrere Schlangenarten sind zu beobachten. Mächtige Bäume, Wasserpflanzen und Wildblumen gedeihen. Die begehbare Unterwasserstation mit heimischen Fischen ermöglicht Einblicke in ein Gewässer. Beliebt sind auch geführte Expeditionen mit Nationalparkrangerinnen und -rangern. Wanderungen und Bootstouren im Kanu oder Schlauchboot, Halbtags- und Ganztagsangebote, Familienfeste und Workshops bieten den Gästen vielfältige Möglichkeiten, den Nationalpark Donau-Auen zu erkunden. Für individuelle Besuche steht ein weitläufiges markiertes Wegenetz zur Verfügung.

Edith Klauer



Anmerkung:

Aufruf an alle, die eine E-Mail-Adresse haben.

Bitte senden Sie an das Büro des Absolventenverbandes ein e-mail (birgit.weinstabl@bmnt.gv.at), damit wir Sie kostengünstig und rasch über interessante Veranstaltungen informieren können!

D4Dairy: Jahrestreffen in Wien

Unter der Leitung der RINDERZUCHT AUSTRIA startete im Oktober des Vorjahres das derzeit wohl umfassendste Digitalisierungsprojekt in der österreichischen Landwirtschaft. Mit 44 Partnern aus der Wirtschaft und Wissenschaft soll es gelingen, die Datenflut zu vernetzen und daraus einen Mehrwert für die Praxis und die Wissenschaft zu generieren.

Vernetzung und Ausbau der digitalen Helfer in der Landwirtschaft

Der Projekttitel D4Dairy steht für die 4 D's: Digitalisation, Data integration, Detection and Decision support in Dairying, also Digitalisierung, Datenintegration, Daten-Erkennung und Entscheidungshilfe für die Milchproduktion. Die Genehmigung von D4Dairy durch die FFG zeigt den hohen Stellenwert der österreichischen Rinderwirtschaft, dass trotz der großen Konkurrenz aus der Wirtschaft dieses Projekt genehmigt wurde. Damit ist ein großer Schritt getan, dass die bäuerlichen Organisationen die Produktionsdaten der Betriebe selbst verwalten und zur Effizienzsteigerung in der Rinderzucht als auch zur Optimierung des Herdenmanagements mit Fokus auf Vorbeuge und Früherkennung von Erkrankungen nutzen können. In D4Dairy wird in Zusammenarbeit mit dem breiten Netzwerk an Wirtschaftspartnern und hochrangigen Wissenschaftspartnern aus dem In- und Ausland aufbauend auf den neuesten Technologien und wissenschaftlichen Erkenntnissen geforscht. Ziel ist es, über das Projekt die Vielzahl an unterschiedlichen Daten am Milchviehbetrieb und entlang der Wertschöpfungskette zu sammeln, untereinander unter Berücksichtigung des Datenschutzes auszutauschen und Synergien einer gemeinsamen Nutzung auszuloten. Letztendlich werden die Daten analysiert und dem Landwirt mittels praktikabler Softwaretools zur Verfügung gestellt.



Es gibt eine Reihe von verschiedenen Sensoren, die zB Informationen zur Wiederkauaktivität oder Steh- und Liegezeiten aufzeichnen und so wertvolle Hinweise auf Brunst, Kalbetermin oder mögliche Gesundheitsstörungen frühzeitig liefern. Das Bild zeigt das System von SCR by Allflex.



Die TeilnehmerInnen des 1. Jahrestreffens von D4Dairy im Complexity Science Hub- CSH in Wien.

Das Complexity Science Hub (CSH) in Wien als Gastgeber

Nahezu alle 44 Projektpartner aus Wissenschaft und Wirtschaft waren zum 1. Jahrestreffen von D4Dairy am 22. Mai 2019 ins CSH nach Wien gekommen. Der Präsident des CSH und diesjähriger Gastgeber des Treffens, Univ.-Prof. Dr. Stefan Thurner, stellte die Aufgaben des CSH vor. „Derart große Datenmengen zu verarbeiten, zu analysieren und dann sinnvolle Prognosen zu machen, gehört zu den wesentlichen Aufgaben des CSH. Über das Projekt D4Dairy können wir über die Zusammenführung sämtlicher Daten aus den verschiedensten Bereichen, komplexe Analysen durchführen und Zusammenhänge aufspüren. Die Vielzahl der Daten erlaubt es uns, vielleicht unerwartete Zusammenhänge zu erkennen. Damit kann man so etwas wie ‚personalized medicine‘ für Kühe machen, und das mit weitaus besseren Daten als beim Menschen“, so der Wissenschaftler des Jahres 2017.

2 Areas, 9 Projekte

Um ein derart umfassendes Netzwerk gut strukturiert abuarbeiten, ist dieses Projekt unter Konsortialleiterin Dr. Christa Egger-Danner in zwei Teilbereiche, den sogenannten Areas, gegliedert, die einerseits von Priv.-Doz. Dr. Birgit Fürst-Waltl (BOKU, Institut für Nutztierwissenschaften) und andererseits von Univ.-Prof. Dr. Thomas Wittek (VetMedUni Wien, Universitätsklinik für Wiederkäuer) geleitet werden. Die Areas selbst sind wiederum in neun Teilprojekte gliedert. Jedem Teilprojekt wurde bei der Präsentation des aktuellen Projektfortschrittes Zeit eingeräumt, um einen aktuellen Überblick zu erhalten. Die neun Teilprojekte umfassen die Bereiche Digitalisierung, Datenintegration, Aufbau von Schnittstellen, Online-Tools zur Verbesserung des Herdenmanagements, Förderung von Maßnahmen zur Verringerung des Antibiotikaeinsatzes, Big Data Analysen zur Früherkennung von Krankheiten über genetische Marker oder Infrarot-Spektraldaten aus der Milch, Auswirkungen des Stallklimas auf Leistung, Gesundheit und Tierwohl, Weiterentwicklung im Bereich der Genetik und Genomik, Nachweis von Mykotoxin in Futtermitteln und Auswirkung auf Milchleistung und Fruchtbarkeit, den Bereich Datenschutz sowie der Bereich Wissenstransfer, um die Forschungsergebnisse einer breiten Basis zur Verfügung zu stellen.



Stefan Thurner (Complexity Science Hub- CSH – MedUni Wien, österreichischer Wissenschaftler des Jahres 2017) stellte als Gastgeber des diesjährigen D4Dairy-Jahrestreffens einerseits die Aufgaben des CSH und andererseits Ergebnisse aus der Komplexitätsforschung der vergangenen Jahre.



Christa Egger-Danner (Konsortialleitung D4Dairy, ZuchtData) dankte für die bisherige ausgezeichnete Zusammenarbeit zwischen den Projektpartnern und gab einen ersten Überblick zu den insgesamt 100 Pilotbetrieben für die Bereiche Genetik und Genomik, Fütterung, Stallklima, Herdenmanagement und Mykotoxine.

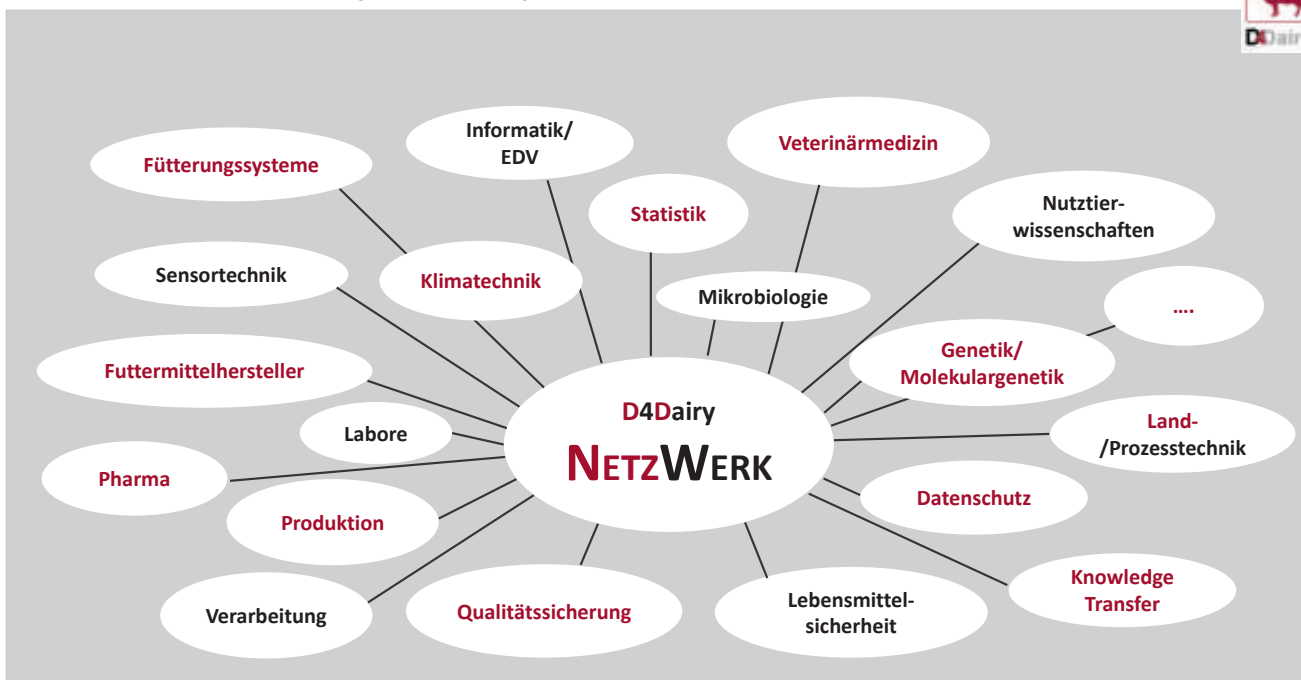
Das soll erreicht werden

„Einen Mehrwert für den Bauern zu erzielen, das ist ein wesentliches Ziel von D4Dairy, Informationen entlang der Wertschöpfungskette Milch zu vernetzen und Synergien für alle beteiligten Projektpartner zu generieren. Verbesserte Kommunikation und Datenaustausch zwischen Systemen am Betrieb und externen Daten hat als Ziel, dass jeder Datensatz nur jeweils einmal erfasst werden muss. Durch die Datenzusammenführung und über komplexe Analysen sollen neue und umfangreiche Erkenntnisse auf Tiergesundheit und Tierwohl gewonnen werden“, so Dr. Christa Egger-Danner (ZuchtData), Leiterin des D4Dairy-Konsortiums. Für derartige Datenmengen ist das CSH gefragt, um Nutzen aus den umfangreichen Informationen zu gene-

rieren. Das liefert neue und bessere Parameter für die Zucht liefern, die dann wiederum in die Zuchtwertschätzung einfließen sollen. Die Erkenntnisse aus dem Projekte sollen bessere Werkzeuge zur Früherkennung von Krankheiten und die Optimierung des Herdenmanagements (Fütterung ...) liefern, die dem Landwirt mittels praktikabler Softwaretools zur Verfügung gestellt werden. So kann sich die österreichische Landwirtschaft mit ihren Stärken, wie einer hohen Tiergesundheit, einem geringen Antibiotikaeinsatz sowie ökologischem Fußabdruck, im internationalen Markt positionieren. Alle Infos zum aktuellen Projektverlauf sowie der beteiligten Wissenschafts- und Projektpartner erhalten Sie auf <https://d4dairy.com>

Lukas Kalcher

Konsortium – interdisziplinäres Projektteam



Eine Stärke des D4Dairy-Konsortiums ist, dass Wissenschafts- und Wirtschaftspartner mit exzellenten Expertisen aus verschiedenen relevanten Fachbereichen ihr Wissen zum Wohle der Weiterentwicklung der Rinder- und Milchwirtschaft einbringen. Grafik: ZuchtData/Egger-Danner



Förderpartner

AUS DEN LÄNDERN

Besichtigung des neu renovierten Landesgerichtes Salzburg



Das diesjährige Salzburger BOKU-Treffen, v.l.: Huber, Ginzinger, Wuppinger, Lüftenegger, Horn, Neumayer, Rinnhofer, Kinberger, Rathgeb

Die Landesgruppe Salzburg der Agrarabsolventen der Universität für Bodenkultur in Wien führte am Freitag, den 26. April 2019, nach dreijähriger Pause ein Landestreffen durch.

Am Programm standen die Besichtigung des neu renovierten Landesgerichtes Salzburg und die Übergabe der Funktion des Landesobmannes in jüngere Hände.

Das Landesgericht Salzburg wurde in den Jahren 1903 bis 1909 am Platz der Frohnfeste (ehemaliges Erzbischöfliches Gefängnis) errichtet. Von 2015 bis 2018 wurde unter dem derzeitigen Präsidenten des Landesgerichtes, Herrn Dr. Hans Rathgeb, groß renoviert.

Das Gefängnis kam nach Puch Urstein. Dort befinden sich nun 220 Zellen. Die Kosten für diesen Gefängnisneubau betragen ca. 40 Mio €. Die Kosten für die Renovierung des Landesgerichtes beliefen sich auf ca. 60 Mio €. Beide Kostenvoranschläge konnten exakt eingehalten werden, obwohl sich die Renovierung teilweise schwierig gestaltete, durch Auflagen des Denkmalschutzes und vor dem Hintergrund, Salzburg als Europäisches Kulturerbe.

Die Führung für die Boku-Absolventen wurde vom Herrn LG-Präsidenten Dr. Hans Rathgeb persönlich vorgenommen und wurde mit großem Interesse verfolgt. Nach Passieren der Zutrittsschleusen ging es in den ersten Stock, wo uns ein kleiner Verhandlungssaal mit kompletter IT-Ausstattung gezeigt wurde. Im 2. Stock sahen wir dann einen Verhandlungssaal für ein Schöffengericht und anschließend den großen, historischen Schwurgerichtssaal, in dem seinerzeit der WEB-Prozess abgehandelt wurde.

Insgesamt verfügt das neue Landesgericht nun über 29 Verhandlungs-

räume, wovon acht Räume von historischem Bestand sind. Alle Verhandlungssäle sind mit digitalen Dokumentenkameras, Videokonferenzanlagen und Infrarotverstärkern für Hörbehinderte, sowie einer zeitgemäßen IT-Ausstattung versehen. Ziel ist es bis 2022 den Papierakt durch den digitalen Akt zu ersetzen.

Sehenswert waren die Gefängniskapelle, die schönen Stuckdecken, sowie die Holztüren und -bänke im Altbestand. Dies wurde alles hochwertig renoviert. Das Landesgericht Salzburg beschäftigt über 200 Bedienstete.

Im Anschluss an die Führung begaben wir uns auf die Dachterrasse, ins Café Schanzlalm, von wo man einen herrlichen Blick auf die Salzburger Altstadt samt Festung hat. Bei Kaffee und Kuchen und einem Glaserl Wein fand dann die Übergabe der Obmannschaft statt.

Matthias Neumayer übte diese Funktion 27 Jahre lang aus und übergab diese nun an die Kollegen Mathias Kinberger (neuer Landesobmann) und Bernhard Rinnhofer (neuer stv. Obmann).

In einem kurzen Rückblick berichtete Neumayer, dass er in den 27 Jahren seiner Obmannschaft 15 Treffen mit jeweils einem fachlichen Programmpunkt organisiert hat. Darunter waren Referenten wie Agrar-LR Rupert Wolfgruber, August Astl, Absolventenobmann Josef Resch und Obfrau Dr. Josefa Reiter-Stelzl. Auch dem Salzburger Landtag stattete man einmal einen Besuch ab, bei dem wir vom damaligen Landtagspräsident Georg Grießner empfangen wurden. Weiters gab es Firmenbesuche bei der Alpenmilch Salzburg, bei der Papierfabrik in Hallein, bei der Alpenrind Salzburg GmbH (= Schlachthof Salzburg). Auch landwirtschaftliche Bildungsstätten wie die HBLA Ursprung, sowie die Landwirtschaftsschulen Kleßheim und Winklhof standen auf dem Programm.

Abschließend bedankte sich Neumayer nochmals beim Präsidenten Dr. Rathgeb für die Führung und bei den KollegInnen fürs Kommen. Seine Nachfolger ersuchte er, dass sie die Absolventenbetreuung in Salzburg mit weiteren Treffen aufrecht halten mögen und dankte ihnen, dass sie diese Arbeit übernommen haben.

Folgende KollegInnen waren an der Teilnahme verhindert, haben aber eine Grußbotschaft gesandt: Irmgard Mitterwallner, Johann Staffl, Martin Dietmann und Anton Grünwald. Der Agrarabsolventenverband bedankt sich bei DI Matthias Neumayer für die 27-jährige Koordination der Landesgruppe Salzburg und wünscht weiterhin alles Gute!

Matthias Neumayer

AUFGELESEN

WIEN - Wahlheimat der Genies



WIEN - Wahlheimat der Genies

von Dietmar Grieser
260 Seiten; Verlag Amalthea
ISBN 978-3-99050-157-3
Preis: € 25,00

Prof. Dietmar Grieser wurde 1934 in Hannover geboren verbrachte seine Jugend in Zweibrücken (Rheinland-Pfalz) und lebt seit 1957 in Wien. Unglaubliche über 100 Bücher hat der Dietmar Grieser seit seiner Ankunft in Wien geschrieben. Seine Bestseller wurden in mehrere Sprachen übersetzt, etliche davon auch fürs Fernsehen verfilmt und erreichten oftmals mehrere Auflagen.

In den letzten Jahren sind folgende Bücher von ihm erschienen: „Die böhmische Großmutter“, „Es ist nie zu spät“, „Das zweite Ich“, „Das gibt’s nur in Wien“, „Landpartie“, „Wege, die man nicht vergisst“, „Geliebtes Geschöpf“, „Schön ist die Welt“ und „Was bleibt ist die Liebe“

In seinem neuesten Buch „WIEN – Wahlheimat der Genies“ beschreibt er außergewöhnliche Menschen, die im Laufe ihres Lebens nach Wien gezogen sind, da die Stadt seit jeher Menschen aus vielen Ländern in ihren Bann gezogen hat. Es sind Architekten, Ärzte, Kom-

ponisten, Schriftsteller, Sänger und Schauspieler, Unternehmer und Staatsmänner, die die Stadt und letztlich auch das Land bereichert haben.

Was verbindet den israelischen Pantomimen Samy Molcho, die russische Pianistin Elisabeth Leonskaja und der amerikanischen Musicalsängerin Olive Moorefield? Ihre Wahlheimat. Die Erfolgsgeschichte Wiens ist zu einem nicht geringen Teil die Geschichte seiner Zuzügler. Dies zeigt sich besonders an der Prominenz von einst: Prinz Eugen war Franzose, Architekt Theophil Hansen Däne, Burgschauspieler Raoul Aslan Grieche. Möbelfabrikant Michael Thonet war gebürtiger Deutscher – ebenso wie Beethoven und Brahms. Fußballstar Matthias Sindelar hat tschechische, „Hummerkönig“ Attila Dogudan hat türkische Wurzeln. Wie wurden sie alle zu Wienern? Durch Übersiedlung? Durch Anpassung? Am Ende aus Liebe? Dietmar Grieser, selbst Wahlwiener, porträtiert mit dem ihm eigenen Charme prominente Persönlichkeiten aus Geschichte und Gegenwart, die in Wien ihre berufliche Erfüllung fanden – und ihr persönliches Glück.

Der Autor, der ja selbst zu den „Zuzüglern“ gehört, porträtiert mit dem ihm eigenen Charme prominente Persönlichkeiten aus Geschichte und Gegenwart, die in Wien ihre berufliche Erfüllung, zuweilen auch ihre Liebe und ihr persönliches Glück gefunden haben. Leicht ließe sich ein ganzes Lexikon mit ihren Namen füllen. Allein das Wiener Telefonbuch verrät es auf einen Blick: die Hauptstadt Österreichs ist in ethnischer Hinsicht ein Sammelbecken sondergleichen. Und, da ja selbst aus Deutschland „zugezogen“, schreibt Grieser auch seine eigene Geschichte und die Ursachen seines Kommens und Bleibens in Wien.

Grieser ist ein Spurensucher, gegen den alle sentimentalsten Literaturpilger der alten Schule in den Schatten weichen müssen.

Harald K. Berger

AUSZEICHNUNGEN, ERNENNUNGEN, BESTELLUNGEN

Maria Patek ist neue Landwirtschaftsministerin der Übergangsregierung



Die Forstexpertin Maria Patek ist seit 3. Juni 2019 Mitglied der aktuellen Übergangsregierung.

Die bisherige Sektionschefin gilt als ausgewiesene Forstexpertin

Bundespräsident Alexander Van der Bellen hat am 3. Juni 2019 die neue Übergangsregierung unter der Leitung von Kanzlerin Brigitte Bierlein angelobt. Das zwölfköpfige Kabinett besteht großteils aus Beamtinnen und Beamten. Neue Landwirtschaftsministerin und damit Nachfolgerin von Elisabeth Köstinger ist Maria Patek (60). Sie war seit August 2018 Leiterin der Sektion „Forstwirtschaft und Nachhaltigkeit“ im Bundesministerium für Nachhal-

tigkeit und Tourismus. Davor leitete sie die Sektion „Wasserwirtschaft“. Patek ist seit 1983 im Landwirtschaftsministerium tätig. Die gebürtige Steirerin ist Diplom-Ingenieurin und hat ihr Studium der Forst- und Holzwirtschaft an der Universität für Bodenkultur abgeschlossen. Außerdem hat sie den MBA in Public Management an der Universität Salzburg gemacht.

In der Sektion „Forstwirtschaft und Nachhaltigkeit“ war Patek zuständig für folgende Abteilungen: Waldpolitik, Waldökonomie und Waldinformation; Nachhaltige Entwicklung und natürliche Ressourcen; Forstliche Rechtspolitik und Berufsqualifikation; Waldschutz, Waldentwicklung und forstliche Förderung; Wildbach- und Lawinerverbauung und Schutzwaldpolitik sowie für Nationalparks, Natur- und Artenschutz.

Quelle: BMNT

Who is Who

Univ.-Prof. DI Dr. Dr. h.c. mult. Martin H. **GERZABEK** – Ehrenmitglied der Rumänischen Akademie der Agrar- und Forstwissenschaften

ÖR. Dipl.-Ing. Dr. Johann **LANG**, Aufsichtsratsvorsitzender der RWA Austria AG – Silbernes Komturkreuz des Ehrenzeichens f. Verdienste um das Bundesland NÖ



MR DI Dr. Josef Resch, MSc, feierte 70. Geburtstag

Unglaublich wie schnell die Zeit vergeht, unser Ehrenobmann MR DI Dr. Josef Resch MSc, feierte am 19.05.2019 bereits seinen 70. Geburtstag. Der Vorstand des Verbandes der Agrarabsolventen der Universität für Bodenkultur und viele Absolventinnen und Absolventen, die über die Jahre mit Josef

Resch freundschaftlich verbunden sind, möchten sehr herzlich gratulieren und Josef Resch auch für seine jahrelange und unermüdliche Arbeit als Obmann des Verbandes danken.

Josef Resch prägte den Verband ab 1998 als Obmann. Durch seine Funktion als Leiter der Abteilung „Schule, Erwachsenenbildung und Beratung“ im Lebensministerium, verfügte Josef Resch über ein sehr breites Netzwerk, das er im Interesse des Verbandes ausgezeichnet nutzte. Ebenso die vielen ehrenamtlichen Funktionen, nicht zuletzt

im Alumni Dachverband oder als Vorsitzender des Hochschulrates, verschafften Josef Resch Gehör und Respekt. Wichtig war es ihm stets auch junge AbsolventInnen für den Verband zu gewinnen. Die regelmäßigen Netzwerktreffen halfen gerade jungen BOKU AbsolventInnen wesentlich sich im Berufsalltag zu orientieren. Josef Resch half, in seiner wie immer freundlichen und menschlichen Art, wo immer er konnte. Einige der Exkursionen des Absolventenverbandes wurden legendär, für mich Rumänien. Durch seine Kontakte konnten die Reiseteilnehmer authentische Einblicke in die Landwirtschaft und das Leben der Menschen gewinnen.

Wir freuen uns, dass Josef Resch auch weiterhin besondere Reisen für den Verband organisiert und begleitet. Lieber Josef, im Namen aller Kolleginnen und Kollegen, nachträglich alles Gute zum Geburtstag, danke für deine Freundschaft und die viele Arbeit im Interesse der Agrarabsolventen der Universität für Bodenkultur!

Michael Wurzer

RUNDE GEBURTSTAGE, TODESFÄLLE

Zusammengestellt nach den uns zur Verfügung stehenden Unterlagen bis Ende Juni 2019.

Zur besserer Orientierung ist – soweit bekannt – jene Institution angeführt, bei der der Kollege/die Kollegin tätig war bzw. noch ist.

95. Geburtstag

Dir. Dipl.-Ing. Dr. Peter **KRISPER**, Österr. Viehverwertung

90. Geburtstag

Dipl.-Ing. Josef **SCHRANZ**, NÖM

Dipl.-Ing. Ingobert **ALTMANN**, LK Ö, ÖMIG

Dipl.-Ing. Wilfried **DUNKL**

Dipl.-Ing. Josef **GRÖTZ**, BMNT

Dir. Dipl.-Ing. Georg **KORNFELD**, Molkerei Maishofen

85. Geburtstag

w. HR Dipl.-Ing. Karl **LIEBSCHER**, NÖ LR

Dipl.-Ing. Alexander **BAUER**

Gen. Dir. Dipl.-Ing. Josef **TANZER**, Vorstandvorsitzender RWA

Dipl.-Ing. Dr. Hermann **MANTINGER**, Versuchsanstalt Laimburg

Bgm. Dir. Dipl.-Ing. Paul **BAUMGARTNER**, WÖV

OLWR. Dipl.-Ing. Florian **FUHRMANN**, LK Wien

OLWR. Dipl.-Ing. Josef **HASCHKA**, LKNÖ

Dir. Prof. Dipl.-Ing. Wilhelm **HAUPT**, LKNÖ

80. Geburtstag

Dipl.-Ing. Franz **ANGERMANN**, LR Ktn

NR a. D. LWR Dipl.-Ing. Franz **FLICKER**, BBK Gmünd/Schrems

Dipl.-Ing. Johann **PILS**

OLWR Dipl.-Ing. Othmar **WINKELHOFER**, BBK Zwettl

Dir. Dipl.-Ing. Dr. Hermann **FLEISCHHACKER**, RWA

OLWR. Dipl. Ing. Adolf **FRÜHWIRTH** – BBK Gmünd

Hon. Prof. Prof. Dir. Dipl.-Ing. Rudolf **MARSCHITZ**, LK NÖ

75. Geburtstag

OLWR Dipl.-Ing. Ludwig **TREMME**, LK Bgld.

Dir. Dipl.-Ing. Anton **GRÜNWALD**, FS Klesheim

Dipl.-Ing. Dr. Ernst Wolfgang **BUCHBERGER**

70. Geburtstag

Dipl.-Ing. Alois **GRUBER**

65. Geburtstag

OLWR Dipl.-Ing. Josef **KRAUS**, BBK Schwechat und Hainburg
 Dipl.-Ing. Hubert **HARTL**, Jahn Futtermittel GmbH St. Marienkirchen a.H.
 Univ-Lektor OLWR Dipl.-Ing. Manfred **SWOBODA**, LK NÖ
 Vorstandsdir. Dipl.-Ing. Josef **DIETRICH**, Vonwiller Mühle
 Dipl.-Ing. Dr. Esmat **WAHBA**, Pensionist
 Dipl.-Ing. Dr. Josef **JERABEK**, BOKU, AGES
 Hofrat Dir. Prof. Dipl.-Ing. Gottfried **KELLNER**, HBLFA für Gartenbau
 und Bundesgärten

60. Geburtstag

Prof. Dipl.-Ing. Günter **FALLMANN**, FS Edelhof Zwettl
 Dipl.-Ing. Michael **OBERFORSTER**, AGES
 Dipl.-Ing. Arnold **BÖHM**
 Dipl.-Ing. Hubert **LEUTGEB**
 Dr. Thomas **WIDMANN**, Südtirol
 Dipl.-Ing. Franz **HUTTERER**, Lohmann Animal Health GmbH
 Prof. Dipl.-Ing. Gerhard **GSCHEICHER** – Landw. Fachschule
 Hollabrunn
 Ök.R. Dipl.-Ing. Dr. Johann **LANG**, Aufsichtsratsvorsitzender RWA

55. Geburtstag

Dipl.-Ing. Gernot **HEINDL**, selbständig, Weinproduzent
 Dipl.-Ing. Klaudia **FELBER**
 Dir. OLWR Dipl.-Ing. Wolfgang **WEICHSELBRAUN**, LK NÖ
 Dipl.-Ing. Oskar **WAWSCHINEK**, LVA Consult Wien
 OLWR Dipl.-Ing. Johannes **SCHMIEDL**, LK NÖ
 Dipl.-Ing. Franz **DOPPELREITER**

50. Geburtstag

LdwR Dipl.-Ing. Dr. Martin **AUER**, BBK Melk
 Dipl.-Ing. Josef **TAUSCHITZ**

Verstorben

Dipl.-Ing. Peter **PROKOP**, LKÖ – verst. am 20. Mai 2019 im 81.
 Lebensjahr
 Dipl.-Ing. Johannes **FREUDENTHAL**, Gutsbesitzer, Immendorf,
 verst. am 09. Juli im 85. Lebensjahr



Em.Ord.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Peter RUCKENBAUER verstorben

Der langjährige Ordinarius für Pflanzenzüchtung ist am 14. April 2019 nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Die Universität für Bodenkultur Wien wird Professor Peter Ruckebauer ein ehrendes Andenken bewahren.

Peter Ruckebauer wurde am 13. April 1939 in Wr. Neustadt geboren. Nach Absolvierung einer Landwirtschaftslehre maturierte er 1960 an der HBLA Francisco Josephinum Wieselburg mit Auszeichnung. Nach dem Studium der Landwirtschaft an der Hochschule für Bodenkultur in Wien (1961-1965) war er wissenschaftlicher Angestellter am dortigen Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung. Nach seiner mit Auszeichnung bestandenen Promotion zum Dr.rer.nat. techn. erhielt er eine Anstellung als Assistent und Oberassistent und absolvierte Forschungsaufenthalte am Plant Breeding Institute in Cambridge, UK sowie in den USA und Guatemala. Im Jahr 1977 habilitierte sich Ruckebauer für das Fachgebiet Pflanzenzüchtung, der Titel seiner Habilitationsschrift lautete: „Vergleichende Untersuchungen über die Einsatzmöglichkeiten neuer biometrisch-genetischer Methoden in der Kreuzungszüchtung bei Winterweizen“.

Im September 1983 wurde Ruckebauer als Ordinarius auf den Lehrstuhl für Angewandte Genetik und Pflanzenzüchtung an die Universität Hohenheim / Stuttgart berufen. Dort leistete er umfangreiche Aufbauarbeiten zur Neugestaltung des Institutes sowie von Forschung und Lehre. Seine wissenschaftliche Arbeit fokussierte er auf züchtungsmethodische Fragestellungen bei Durumweizen und Fababohnen. In den Perioden 1987/88 und 1988/89 hatte er zudem das Amt des Dekans

der Agrarwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hohenheim inne. Im Oktober 1989 wurde Ruckebauer auf den Lehrstuhl für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung der Universität für Bodenkultur Wien (Nachfolge Prof. Steineck) berufen. Ab dem Jahr 1990 war er der erste Leiter des von ihm initiierten und aufgebauten Interuniversitären Forschungsinstitutes für Agrarbiologie (IFA) in Tulln. Ruckebauer wurde damit zum Wegbereiter des BOKU-Standortes Tulln, an dem seit dieser Zeit herausragende wissenschaftliche Leistungen erbracht werden. Unter anderem führte er höchst erfolgreich die Thematik der Resistenzzüchtung von Getreide gegenüber Fusarium-Pilzen ein, die aufgrund der Problematik der Mykotoxinbelastung von Lebensmitteln bis heute von allergrößter Relevanz ist. Neben seinem besonderen Engagement für den BOKU-Standort Tulln war er in der universitären Lehre oder als Herausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften aktiv, ab 1995 fungierte er als Chefredakteur der Zeitschrift „Die Bodenkultur“.

Peter Ruckebauer vertrat das Fachgebiet für Pflanzenzüchtung bei vielfachen Gelegenheiten und Aufgabenstellungen auch im außeruniversitären Bereich: Ab 1999 war er Obmann der österreichischen Vereinigung der Pflanzenzüchter und Saatgutkaufleute, von 2001 bis 2004 war er Präsident der EUCARPIA, der europäischen Gesellschaft für Pflanzenzüchtungs-Forschung. In zahlreichen wissenschaftlichen Forschungsprojekten arbeitete er auch mit österreichischen und internationalen Pflanzenzüchtungsunternehmen zusammen. Für seine wissenschaftlichen und wissenschaftsorganisatorischen Leistungen erfuhr Ruckebauer zahlreiche hohe Auszeichnungen, im Jahr 1995 wurde ihm der Wissenschaftspreis des Landes Niederösterreich verliehen, 1996 erhielt er die Bürgerrechte der Stadt Tulln, seit 2012 war er Ehrenmitglied der EUCARPIA.



Richard Kaiser im 85. Lebensjahr verstorben

Der verdiente Sozialpartner und Agrarpolitiker war als Fleischmarktexperte anerkannt

Der langjährige Vorsitzende der Vieh- und Fleischkommission beim Landwirtschaftsministerium (1976-1993) und damalige Vorsitzende des Fachbeirates für Vieh und Fleisch sowie Verwaltungsrat der Agrarmarkt Austria, Richard Kaiser, ist, wie jetzt bekannt wurde, am 28. Juni im 85. Lebensjahr verstorben. Der in der Branche als „Mister Vieh und Fleisch“ bekannte Acker- und Weinbauer aus Matzen in Niederösterreich vertrat mit kurzen Unterbrechungen zwischen 1986 und 1996 die Interessen der Landwirtschaft auch im Nationalrat. Kaiser absolvierte 1958 das Studium an der Universität für Bodenkultur und blieb den Boku-Studenten noch lange als Vorstand und später als Obmann des Trägers

des „Boku-Heims“, des Unterstützungsvereins für Studierende an der Universität für Bodenkultur, verbunden.

Kaiser begann seine berufliche Laufbahn 1959 als Mitarbeiter und später Abteilungsleiter in der NÖ Landwirtschaftskammer und startete sein politisches Engagement auf Ortsebene im Bauernbund. Lange Jahre war er auch in der Kommunalpolitik seiner Heimatgemeinde und im Bezirk Gänserndorf aktiv. Ab 2001 vertrat er die Interessen der Pensionisten als Obmann-Stellvertreter des Beirates der Sozialversicherungsanstalt der Bauern (SVB) und auf europäischer Ebene als Vizepräsident der Europäischen Vereinigung der Altbauern. Kaiser genoss über die Parteigrenzen hinaus breite Anerkennung und erhielt für sein Wirken zahlreiche Auszeichnungen. Unter anderem wurde ihm der Ökonomieratstitel verliehen; mit höchsten Ehrenzeichen wurde er auch von Landwirtschaftskammer, Bauernbund, Land Niederösterreich und Republik Österreich gewürdigt.

Quelle: AIZ



QR-Code > Webseite

AV+Astoria druckt

umweltfreundlich.

Und das nunmehr vierfach

„Umwelt“-zertifiziert:

Österreichisches

Umweltzeichen, Print CO₂ geprüft, PEFC und FSC!

Sie können sich also darauf verlassen, dass wir unsere Verantwortung ernst nehmen und Ihre Drucksachen nachhaltig produziert werden.



Zertifizierungen

- > ProzessStandard Offsetdruck (ISO 12647-2) – geprüfter Qualitätsbetrieb
- > Österreichisches Umweltzeichen – umweltfreundliche Druckprodukte
- > EU-Ecolabel
- > PEFC – Förderung nachhaltiger Waldwirtschaft
- > FSC – Das Zeichen für verantwortungsvolle Waldwirtschaft
- > Print CO₂ geprüft – Klimaneutraler Druck (Klimaschutzzertifikatkauf)
- > Postzertifizierter Lettershop

Auszeichnungen

- > Sappi European Printer (Gold Award)
- > Printissimo
- > Golden Pixel Award
- > ARC

wir drucken

GRÜN

AV+ Astoria
Druckzentrum



Stadt. Druckerei. Wien

AV+Astoria Druckzentrum eine Marke der Print Alliance HAV Produktions GmbH
A-1030 Wien | Faradaygasse 6 | Tel. +43/1/797 85-0
Fax +43/1/797 85-218 | office@av-astoria.at | www.av-astoria.at
Niederlassung/Produktion: A-2540 Bad Vöslau | Druckhausstraße 1